



WALDBLATT

STORYS, FAKTEN + POSITIONEN RUND UM HOLZ UND WALD

Na, Jonathan, was erzählt dir der Farn?



„Dass seine Wedel viel zu trocken sind! Farne mögen doch Feuchtes! Aber sie sind auch unverwüstlich, hat unser Förster gesagt“ – in einem der etwa 3.000 Natur- und Waldkindergärten bundesweit. Vor 33 Jahren ging in Flensburg der erste Waldkindergarten an den Start. Seither hat sich diese Institution bestens bewährt. Wir haben ihren Ableger im Schleswiger „Tiergarten“ besucht.

→ Seite 5

Gastkommentar
Dr. STEPHAN LANG
Präsident der Deutschen
Säge- und Holzindustrie:
Die Wälder stilllegen?
EINE FALSCH POLITIK!
→ Seite 2

BUNDESWEHR IM WALD

Die Verbindung ist vielfältig. Auf der Waldkampfbahn wird mit Gefechtsmunition der Nahkampf durchgeübt. Dabei gelten Truppenübungsplätze auch als wertvolle Biotop. Und sogar einen „Wald der Erinnerung“ gibt es. → Seite 3

WEITSICHTIGE FORSTLEUTE

Dazu zählt ohne Zweifel Baumschulpionier Heinrich von Rantzau. An seinen 500. Geburtstag wird in diesem Jahr vielerorts erinnert. Es gibt aber auch noch andere verdiente Namen von Wald-Schrittmachern. → Seite 4

WELTWEITE INVESTMENTS

60.000 Hektar in sieben Ländern auf vier Kontinenten: So lassen sich die Aktivitäten der Latifundium GmbH umschreiben. Deren Inhaber, Maximilian Graf von Maldeghem, ist mehr als ein trittsicherer Finanzdienstleister. → Seite 6

WENN VIELE PFÄHLE FEHLEN

Etliche Städte am oder im Wasser sind auf ganzen Batterien von Pfählen gebaut. Das stimmt allerdings nicht für alle: Venedig und die Hamburger Speicherstadt ruhen auch auf harten Placken aus Sand und Schlick. → Seite 7

CLEVERER HASENAMPFER

Der Waldsauerklee hat erfolgreiche Überlebensstrategien entwickelt und ist das gut schmeckende Vorbild für das irische Nationalsymbol „shamrock“, das dem Heiligen St. Patrick einst bei der Christianisierung der Insel diente. → Seite 8



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Ach Europa!“ Was der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger in seinem so betitelten Essayband noch als beglückend diverses Geschachtel wahrnahm, kann 20 Jahre später nur noch als verzweifelter Stoßseufzer über ein enormes Ärgernis verstanden werden: über das politische wie administrative Personal der EU. Nicht unähnlich der Schlussphase des Römischen Reiches schickt eine verkrustete Bürokratie immer neue Drangsal ins Land. Aktuelles Beispiel: die „Wiederherstellungs-Verordnung“ (W-VO), in Kraft seit dem 18. August 2024. Danach müssen die Staaten der EU bis zum 1. September 2026 der EU-Kommission den Entwurf ihrer nationalen Politik zur Wiederherstellung degradierter Ökosysteme vorlegen. Absurder Bezugspunkt: die historischen Lebensräume (aber gleich 70 Jahre zurück, das sei „nicht verpflichtend“, sagt das BfN). Oder die Selbstbindung der EU, bis 2030 „mindestens drei Milliarden zusätzliche Bäume“ in die Erde zu bringen. Gut, aber warum mit dem „Vorrang“ für heimische Baumarten? Weiteres Beispiel: die unselige Entwaldungsverordnung EUDR. Sie trifft auf Deutschland nur indirekt zu, wird aber national nicht etwa revidiert, sondern nur bis Ende 2026 verschoben. Ach, Europa, so gäbe es noch viele Beispiele für politisches Handeln, das dem Staatenbund nicht nützlich ist. Besonders ärgerlich: das rituelle Beschwören des Abbaus von Bürokratie ohne nachhaltig wirksame Maßnahmen. Dazu passt bestens, auch ad personam, eine Karikatur von Wilhelm Busch (1832–1908). Der wusste schon damals: „Wird manchem die Lösung der wichtigsten politischen Fragen / heutzutage nicht eben so unmöglich sein / als dem Peter von Simpelshausen das Aufheben seines Koffers / solange er dort droben sitzt?“

Herzlichst
Ihr

Hans-Caspar Graf zu Rantzau

Alle Ausgaben von WALDBLATT finden Sie auch online unter www.waldblatt.com



Sie hat ihren Namen wirklich verdient: die **Zitterpappel**, der Baum des Jahres 2026. Schon ein schwacher Luftzug bewegt das Laub des auch „Espe“ genannten winterharten Klimabaumes aus der Familie der Weidengewächse, der lichte Standorte bevorzugt. Als schnell wachsende Pionierbaumart sorgt die Zitterpappel für die Wiederbewaldung brachliegender Flächen. Die Acetylsalicylsäure aus der Pappelrinde findet sich auch in diversen Schmerzmitteln, zum Beispiel in dem Medikament Paracetamol.



GASTKOMMENTAR

Klimaschutz braucht Holznutzung

Die deutsche Säge- und Holzindustrie nimmt mit ihren hohen Nachhaltigkeitsstandards weltweit eine Schlüsselrolle in der globalen Bioökonomie ein.

Wenn über Klimaschutz gesprochen wird, steht häufig der Wald als Kohlenstoffspeicher im Mittelpunkt. Weniger Beachtung findet dagegen die Frage, wie diese Klimaleistung durch Nutzung in die Gesellschaft verlängert wird. Dabei zeigt sich immer deutlicher, dass Klimaschutz im Wald und wirtschaftliche Wertschöpfung zusammengedacht werden müssen. Ohne Holznutzung bleibt ein wesentlicher Teil des klimapolitischen Potenzials des Waldes ungenutzt: Erst durch die Holzverarbeitung entstehen langlebige Bau- und Werkstoffe, in denen Kohlenstoff über Jahrzehnte gebunden bleibt und zugleich emissionsintensive Materialien wie Beton oder Stahl ersetzt werden.

An dieser Schnittstelle steht die deutsche Säge- und Holzindustrie. Sie verbindet den nachhaltig bewirtschafteten Wald mit industrieller Nutzung, Bauwesen sowie Energieversorgung. Diese Verbindung ist nicht nur ökologisch, sondern auch strukturell bedeutsam, weil sie regionale Wertschöpfung sichert und die wirtschaftliche Grundlage für eine aktive Bewirtschaftung der Wälder schafft. Ohne die deutsche Säge- und Holzindustrie wären wichtige gesellschaftliche Herausforderungen und zentrale klimapolitische Ziele kaum erreichbar.



DR. STEPHAN LANG

... ist seit 2015 alleiniger Geschäftsführer der Rettenmeier Holding AG, einem der führenden Holzverarbeiter Europas. 2023 wurde er zum Präsidenten des Deutschen Säge- und Holzindustrie Bundesverbandes gewählt. Als Vorstandsmitglied der European Organisation of the Sawmill Industry setzt er sich seit 2019 auch für die Interessen der Sägeindustrie auf europäischer Ebene ein.

Aktuelle politische Entwicklungen zeigen jedoch, wie fragil dieses Zusammenspiel ist. Förderprogramme und regulatorische Ansätze, die auf eine großflächige Stilllegung von Wäldern setzen, entziehen der nachhaltigen Holznutzung die Rohstoffbasis und gefährden die Zukunftsfähigkeit der Wälder. Beispiele, wie das mit Steuergeldern unterstützte Programm „KlimaWildnis“, bei dem produktive Waldflächen für immer aus der Nutzung genommen werden, verdeutlichen diese Problematik. Solche Ansätze verengen den Blick auf Klimaschutz im Wald und blenden aus, dass gerade die Nutzung von Holz zentrale Beiträge zu Emissionsminderung, Substitution und regionaler Wertschöpfung leistet.

Das Thema Rohstoffverfügbarkeit ist längst auch international relevant. Holz ist ein weltweit gehandeltes Produkt, und die deutsche Säge- und Holzindustrie zählt mit ihrer Leistungsfähigkeit, ihren hohen Nachhaltigkeitsstandards und ihrer modernen Technik zu den führenden Standorten weltweit. Als Top-5-Produzent weltweit nimmt sie eine Schlüsselrolle in der globalen Bioökonomie ein und ist zugleich ein zentraler Abnehmer für nachhaltig erzeugtes Holz. Um diese Stellung auch in Zukunft halten zu können, ist es Aufgabe der kommenden Jahre, die Zusammenhänge von Wald und Holz sichtbar zu machen und das Verständnis für die Rolle von Holznutzung im Klimaschutz zu stärken.

Für eine wirksame Klimastrategie ist daher entscheidend, dass Holz weiterhin in ausreichender Menge und verlässlicher Qualität zur Verfügung steht. Die Grundlage dafür bilden Wälder, die aktiv bewirtschaftet werden und mehrere Funktionen zugleich erfüllen. Nachhaltige Nutzung und Schutz stehen dabei nicht im Widerspruch, sondern ergänzen sich. Gerade vor dem Hintergrund des Klimawandels ist es erforderlich, Wälder nicht sich selbst zu überlassen, sondern sie gezielt an neue Rahmenbedingungen anzupassen und ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten. Politische Rahmenbedingungen sollten diesen Ansatz unterstützen, statt durch Stilllegung wirtschaftliche Aktivität zu verhindern und klimapolitische Potenziale ungenutzt zu lassen.

Mehr Infos:
www.zukunft-holz.de



... dass derzeit etwa **800 Sorten** (davon **500 registrierte**) von **Schneeglöckchen** bekannt sind und dass die Erstblüte – phänologisch – den **Beginn des Vorfrühlings** einläutet?

... dass es bei uns **960 nachgelagerte Behörden** mit **350.000 Beamten** gibt?



... dass **70 Prozent der Wälder in Mecklenburg-Vorpommern** bereits in **Laubmischwäldern** umgebaut wurden?



... dass **Holzprodukte** mit einem Marktanteil von weniger als **3 Prozent** laut EU **nur einen kleinen Teil der Baumaterialien** in Europa ausmachen?



Felis silvestris: nachaktiv und schwer zu beobachten.

Wildkatzen geistern über den Deister

Dass etwa ein Drittel der Landesfläche Deutschlands bewaldet ist und den höchsten Holzbestand in der EU aufweist, dürfte bekannt sein. Aber welche Waldareale sind nun die „schönsten“, die „besten“, die „bekanntesten“ oder gar die „beliebtesten“? An einer harten Antwort hat sich der Reiseveranstalter „FIT Reisen“ versucht. Ergebnis: Nr. 1 als „beliebtester Wald“ ist nicht, wie zu erwarten, ein Nationalpark, etwa der thüringische Hainich, sondern der bayerische Steigerwald. Gut platziert auf Rang 5 kommt der Deister südlich von Hannover daher, eine Heimat der scheuen Wildkatzen.



Auch ein Aufenthalt in der Weltraumstation verlängerte die DNA-Kappen. Grund: bisher unbekannt.

Wie sich Waldbesuch auf die DNA auswirkt

Spazieren gehen – das realisieren aktuell fast drei von fünf Bürgern (vor 15 Jahren: zwei von fünf) mindestens einmal pro Woche, hat die BAT-Stiftung herausgefunden. Und das ist wirklich vernünftig. Denn schon 30 Minuten im Wald sorgen für längere Telomere, die Schutzschilde der DNA am Ende der Chromosomen. Stress und die allgemeine Alterung verkürzen dagegen die Telomere.



Die Bundeswehr übt auf einer eigenen Waldkampfbahn.

Holz als wichtige Ressource im Kriegsfall

Vor dem Hintergrund der allgemeinen Bedrohung durch Putin sind Europas Wälder zu einer strategischen Ressource aufgerückt. So lautete die Kernaussage eines Politikdialogs zur „waldbasierten Notfallvorsorge“ im November 2025. Das betrifft die Holzpackmittelbranche – denn ohne Paletten und Munitionskisten (absorbieren Funkenflug) läuft keine Logistik. Aber genauso den Umgang mit dem Wald als Kampfareal.



Nach dem Brand wurde 2007 die Wiederherstellung der „Anna Amalia“ abgeschlossen. Mehr Infos zu den weit verbreiteten Papiertempeln: www.stp.de.

Die Versammlung der Bücher

Büchertempel, diese Vermählung von Papier und Tinte, von Geist und Holz, gibt es vom Trinity College im irischen Dublin bis nach Tianjin in der Volksrepublik China. Hunderttausende von Bänden haben sich dort versammelt. Doch weltweit dürfte es kaum eine Region geben, in der gleich zwei solcher kulturellen Fixpunkte nur 220 Kilometer voneinander entfernt liegen: die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar und die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel bei Braunschweig. Beide lohnen einen Besuch, auch ohne Bücherwurm zu sein.

Das schon 1691 gegründete Weimarer Institut wurde von dem Dichter-Beamten Johann Wolfgang von Goethe geprägt. Bis zu seinem Tod 1832 hatte er die Menge der Buchschätze auf 80.000 Exemplare verdoppelt. Nicht die Kriege, die die kleine Residenzstadt heimsuchten, brachten die Katastrophe, sondern im Jahr 2004 ein Kabelbrand. Danach waren 50.000 Bücher verloren, 62.000 beschädigt. Manche der wertvollen Bände konnten restauriert werden – „Aschebücher“ genannt.

Dieses Menetekel hat man sich wohl bei der „Bibliotheka Augusta“ zu Herzen genommen. Derzeit wird die einzigartige Sammlung mit einer Mio. Medieneinheiten, an der sich der große deutsche Dichter Lessing (1729–1781) abarbeitete, im Zeichen des Brandschutzes saniert.



Die auffällig blaue Farbe der evangelisch-lutherischen Marktkirche zum Heiligen Geist: Sie ist authentisch, soll den H. G. symbolisieren und stammt von dem beigemischten Kupfererz Azurit.

Diese Holzkirche im Harz lässt sich nicht unterkriegen

Kirchen aus Holz vermutet man in Skandinavien, doch es gibt sie ebenfalls hierzulande. Die größte deutsche Holzkirche steht in der Harzer Bergbaustadt Clausthal-Zellerfeld und bietet Platz für 1.200 Besucher. Auch hier: Fast hätte ein Feuer, verursacht durch Brandstiftung, im Juli 2025 den einzigartigen Barockbau zerstört – wenn nicht die Flammen frühzeitig entdeckt und tapfer bekämpft worden wären.

Nein, diese hölzerne Hütte Gottes lässt sich nicht mehr vertreiben. War sie doch trotz dreier Stadtbrände mitten im Dreißigjährigen Krieg 1639 erbaut und auch geweiht (1642) worden, als die Heere von Wallenstein und dem protestantischen Dänenkönig im Norden aufeinandertrafen und die Guerillakämpfer der „Harzschützen“ das Elend wohl meist noch größer machten.

Doch damit nicht genug. 1725 legte eine mächtige Brandkatastrophe die Hälfte der Stadt Clausthal in Schutt und Asche. Wieder waren es mutige Helfer, die die schon am Glockenturm züngelnden Flammen auslöschten. Wie gut, dass bei allem Malheur der Strom der silbernen Taler aus dem Bergbau nicht versiegte. Entsprechend wichtig war der Erhalt des trutzigen Glockenturms, denn sein Geläut strukturierte den Tagesablauf der Bergleute.



Deutlich zu erkennen: die halbkreisförmigen Holzmodule.

Modvion startet Serienproduktion

Das schwedische Unternehmen aus Göteborg gilt als Vorreiter für Windkrafttürme aus Holz (WALDBLATT 11). Ein erster kommerziell betriebener Turm ist laut Modvion seit mehr als 15.000 Stunden erfolgreich in Betrieb. Aktuell soll die Firma eine Förderung über 39,1 Mio. Euro aus dem Innovationsfond der EU erhalten. Damit sei nunmehr eine Serienproduktion solcher Türme aus miteinander verleimten Schichten Furniersperrholz möglich.



Gedruckte Lautsprecher erzeugen eine überraschende Urwald-Illusion: Die in eine Papierbahn eingebettete gedruckte Elektronik ermöglicht einen 360°-Surround-Sound.

Die unwahrscheinliche Welt der Piezoelektrik

Wenn hauchdünne Schichten eines piezoelektrischen Polymers auf Papier gedruckt werden, können sie durch elektrische Impulse Schwingungen und damit Schall erzeugen. Diese ressourcenschonende Technologie würde es in der Zukunft ermöglichen, sogar Buchseiten in interaktive Klangquellen zu verwandeln. Einen solchen „Lautsprecher“ haben Wissenschaftler der Technischen Universität Chemnitz entwickelt.



Kleiner Gruß aus der Vorzeit: Nach Regenfällen blüht die Atacama (wie 2025) in kräftigen Farben.

Geheimnisse aus der Atacama-Wüste

Im trockensten Hotspot der Erde hat ein internationales Team unter Federführung der Universität Jena eine sensationelle Entdeckung gemacht: eine extrem artenreiche und bestens erhaltene Fossilienlagerstätte auf dem Grund eines ehemaligen Süßwassersees. Die Pflanzen und Tiere dieses Paläoökosystems sind über 200 Mio. Jahre alt und gehören zu dem Urkontinent Gondwana (Südamerika, Afrika, Australien, Antarktis).



Im Spannungsfeld von Macht und Kultur

Die Erinnerung an den 500. Geburtstag von Heinrich von Rantzau kann nicht nur auf den geschickten, selbstbewussten Statthalter der Dänischen Krone aufmerksam machen, sondern auch auf andere Pioniere des Umgangs mit Forst und Bäumen.

Die rotsilbernen Büffelhörner auf dem Familienwappen, der mächtige Vollbart, eine kunstvoll gefaltete weiße Halskrause als Distanzsignal und dann hängt da der Elefanten-Orden, die höchste Auszeichnung der Dänischen Krone, leicht nachlässig über dem Paletot. Machtbewusster konnte ein Porträt kaum gestaltet werden als dieses von Heinrich Rantzau (1526–1598), dem Residenten der Siegesburg auf dem Segeberger Kalkberg (eigentlich ein Gipsfelsen), Besitzer von über 20 Gütern im Norden und Statthalter gleich dreier Dänischer Könige. Dem Betrachter blickt er über die rechte Schulter entgegen, als sei er gerade bei wichtigen Geschäften gestört worden.

VERANSTALTUNGEN

zum Heinrich-Rantzau-Jubiläum (Auswahl)

Ab 11. März
Sonderausstellung
Kreismuseum Prinzeßhof, Itzehoe

24. bis 26. April
Wochenend-Seminar
Akademie Sankelmark, Oeversee

16. Mai
10.00 bis 16.30 Uhr
Wiss. Kolloquium
Gut Pronstorf

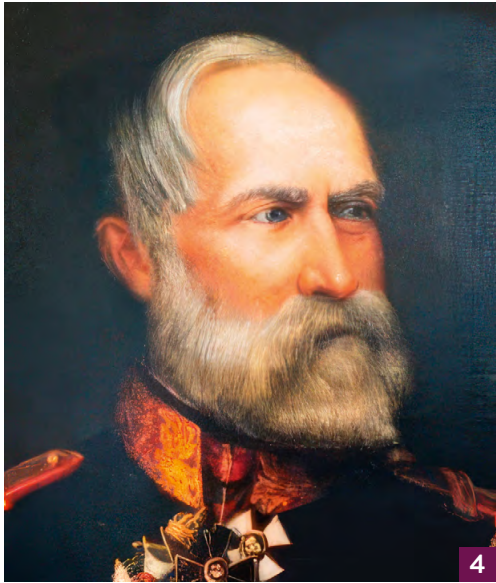
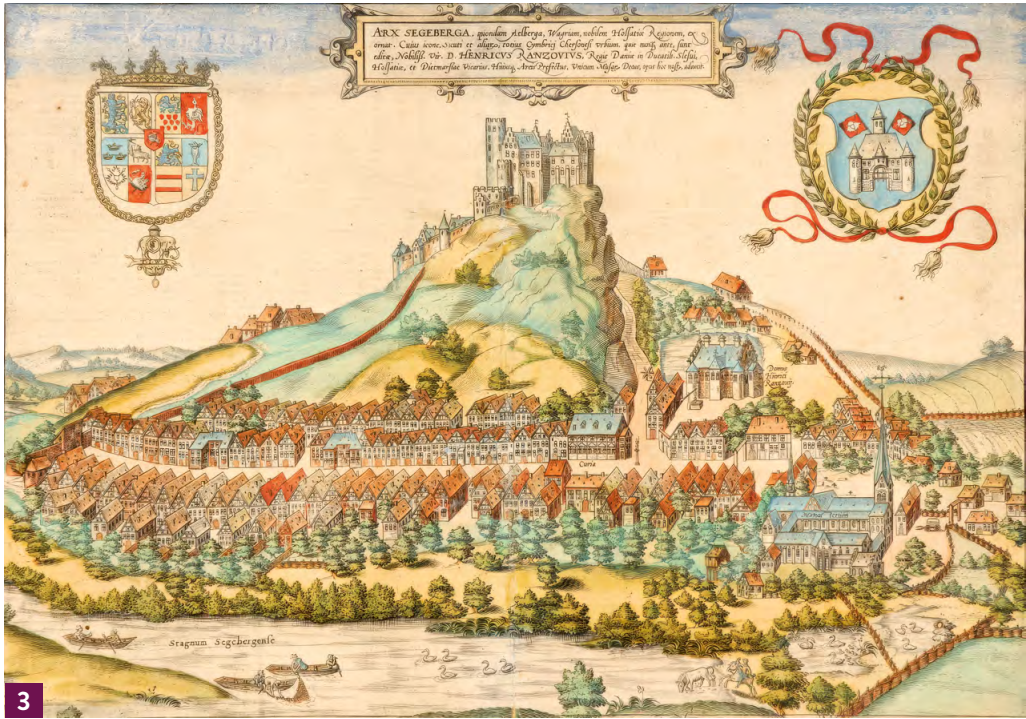
29. bis 31. Mai
Stadtfest
Bad Segeberg

Das kann gut sein. Die erste urkundliche Erwähnung der uradligen Familie Rantzau findet sich bereits im Jahr 1226. Seither haben ihre Nachkommen immer wieder politische, wirtschaftliche und kulturelle Akzente gesetzt – besonders aber dieser „Christianus Cilicius Cimber“ (so sein Pseudonym), dessen Geburtstag am 11. März in der kleinen Kreisstadt Bad Segeberg und ringsum besonders gefeiert wird.

Auch im glänzenden Harnisch lässt sich der königliche Rat und Amtmann sehen, aber ein Krieger wie sein Vater Johann Rantzau war er nicht. An der „Letzten Fehde“, dem siegreichen Feldzug gegen die eigenwilligen Dithmarscher Bauern, nahm er ebenfalls teil, führte dann aber die Friedensverhandlungen zu einem beiderseits erträglichen Ende. Geboren auf der Steinburg (nahe der heutigen Stadt Itzehoe), breit gebildet, ein überzeugter Anhänger Luthers, aber interessiert an der Welt hinter den Kirchturmspitzen, lebte Heinrich Rantzau in dem Spannungsfeld von Macht und Weisheit – fast schon, Marc-Aurel-haft, ein Intellektueller. Er verlieh Gelder, sammelte Bücher (6.000) und propagierte einen Friedensplan für Europa.

Auch in Sachen „Natur“ war der Gartenfreund seiner Zeit weit voraus. In Winseldorf unweit der Breitenburg etablierte er die erste „Baumschule“ des Landes – mit Tannen und Kiefern, deren Sämereien er sich in Brandenburg besorgte. Auf der repräsentativen Tafel seiner Besitztümer, die sich heute in Dänemark befindet, dürfen die wackeren Bäumchen nicht fehlen.

Nun ist Heinrich von Rantzau nicht der einzige wichtige Name, der sich in die Entwick-



1 Sämereien für die Tannen in der Baumschule unweit seines Geburtsortes auf der Steinburg ließ Heinrich Rantzau im Nadelholzland Brandenburg besorgen. 2 Die kleine Kirche als Teil von Schloss Breitenburg stammt noch (ohne Turm) aus dessen Gründungszeit. 3 Um das Jahr 1588 ließ Heinrich Rantzau dieses Bild von Segeberg anfertigen. Von der „Siegesburg“ auf der Spitze des Kalkbergs ist heute nur noch ein Teil des Brunnenschachts (42 Meter Tiefe) übrig. 4 Philipp Franz von Siebold (1796–1866) dürfte eher in der gelehrten Welt ein Begriff sein. Dabei hat der Arzt aus Würzburg für Japan und Ostasien einen Ruf wie Alexander von Humboldt für Amerika. Auf zwei mehrjährigen Reisen durch Japan betätigte er sich als großer Sammler auch von Alltags- und Kunstobjekten; zudem soll er 800 lebende Exemplare von 500 Pflanzensorten („Siebold-Pflanzen“) und 12.000 getrocknete Herbarbelege mit nach Europa gebracht haben. Der Gründer der Japanologie wollte damit auch für fernöstliche Kultur und Natur werben, die es ihm so angetan hatten. So gelangten zum Beispiel Siebolds Wurmfarne, Magnolie (5), Schlüsselblume und Kirsche nach Europa.

lungsgeschichte der Forste eingeschrieben hat. Die größte Auswirkung bis heute hatte wohl Hans Carl von Carlowitz mit seinem Buch „Sylvicultura oeconomica“ von 1713; er etablierte den Begriff der „Nachhaltigkeit“. Weniger bekannt außerhalb von Fachkreisen dürfte Heinrich Cotta (1763–1844) sein, dessen Werk „Anweisung zum Waldbau“ erstmals eine „Durchforstung“ propagierte. Auch der dänische Agrarreformer, Graf C. D. F. von Reventlow (1748–1827), setzte auf diese Methode.

Ungewöhnlich modern für seine Zeit verhielt sich Friedrich von Wangenheim (1749–1800) aus thüringischem Adel. Acht Jahre kämpfte er auf englischer Seite in Nordamerika – und betrieb zugleich botanische Studien

über die dort vorkommenden Holzarten, wohl wissend, dass viele nicht-heimische Baumtypen damals schon abgelehnt wurden. 1781 publizierte er seine Erfahrungen.

Und noch ein Pionier der Forstwissenschaft ist zu nennen. August Niemann (1761–1832) amtierte als Professor der Kieler Universität und Mittdirektor der dortigen Forstlehranstalt. Er setzte sich für den Erhalt von Baumveteranen ein und gegen die – was groß im Schwange war – Umwandlung von Laub- in Nadelwälder. Er war 1814 sicher, auf den „Inbegriff der Forstwissenschaft“ (so sein Buchtitel) gestoßen zu sein.

Mehr Infos:
www.heinrich-rantzau.de



Bestimmt für die Jüngsten eine elementare Erfahrung: Dass die knorrige Borke und darunter der empfindliche Bast gemeinsam die Innereien eines Baumstamms schützen.

Wie der Wald sich anfühlt

Der Schleswiger Waldkindergarten im Gottorfer „Tiergarten“ in der Trägerschaft des Kieler Pädiko e. V. macht deutlich, warum ein Platz für die Knirpse unter den Bäumen bundesweit so begehrt ist.

Die herrschaftliche Tafel musste prachtvoll bestückt werden. Dazu diente in alten Zeiten auch der „Tiergarten“ gleich hinter dem mächtigen Schloss Gottorf am westlichen Stadtrand von Schleswig. Heute geht es dort immer noch um Land und Tiere, aber Mensch und Natur streben den Einklang an. Auf dem zertifizierten, weithin geschätzten Biolandhof „Bunde Wischen“. Und in dem Waldkindergarten auf dem seit 2016 angemieteten Gelände der „Bunten Wiesen“ und im benachbarten, 96 Hektar großen Staatsforst Tiergarten.

Dessen Gründungseltern haben dann noch etwas Vernünftiges gemacht: Sie sind mit ihrem Projekt in die Infrastruktur des seit 1986 bestehenden Vereins Pädiko e. V. eingeschert, der sich der Kinderbetreuung und der pädagogischen Weiterbildung widmet und als professioneller Träger einen guten Ruf hat. Auch deswegen dürfte der Waldkindergarten im ehemaligen Gehege meist ausgebucht sein. Zwei Gruppen mit jeweils 16 Kindern zwischen drei Jahren und der Einschulung werden jeweils von zwei bis drei pädagogischen Fachkräften (m/w) betreut.

Und zwar nach dem Konzept der „Reggio“-Pädagogik. Diese versteht das Kind als eigenständiges Wesen, das beim Erkunden der Umwelt begleitet, aber nicht eingeeignet wird.

Das waldige, abwechslungsreiche Gelände des Schleswiger Tiergartens bietet sich für solches Freispiel besonders gut an, zumal der staatliche Förster die ganzheitlichen Erfahrungen der kleinen Menschen ausdrücklich unterstützt. Dazu gehört auch das Thema „Tod“ in der Natur – so wurde ein gestorbener Stieglitz würdevoll begraben. Den Geschmack von klarem Wasser aus dem Wald lernen die Kinder an der „Hubertus“-Quelle kennen. Und das Sammeln von Müll (besonders dringlich in einem Spaziergänger-Areal) macht den Allwetter-Umweltaktivisten mit ihrem „Mülleimer-to-go“ sogar richtig Spaß.

Davon erzählt die Erzieherin Juliane Mayer, der man den ernsthaften Hintergrund ihrer verantwortungsvollen Mission – schon mehr als das übliche „Engagement“ – für die zwei Standorte im Tiergarten (neben der Anlehnung an „Bunde Wischen“ noch ein Bauwagen auf den



Verantwortungsvolle Mitarbeiterin im sozialen Pädiko-Netzwerk aus Kiel: Kindergärtnerin Juliane Mayer.

„Jägerwiesen“) anmerken darf. Immerhin haben Kinder ab dem vollendeten 1. Lebensjahr einen Rechtsanspruch auf vorschulische Betreuung.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern spielt auch deswegen eine große Rolle. Bevor's richtig losgeht, gibt es einen Schnuppertag und eine Woche für den Nachwuchs zum Eingewöhnen.

Die Jüngsten, bis Windstärke 5 und außer bei Starkregen allesamt draußen im Wald, brauchen Wechselkleidung und ihre Brotdose soll vegetarisch bestückt sein. Zweimal im Jahr trifft man sich zum Elternabend.

Waldkindergärten, könnte man sagen, liegen im Trend; sie riechen nach Sternmiere und Waldmeister. In den 50er Jahren gab es das erste Institut in Dänemark, 1993 den ersten staatlich anerkannten Platz in der Flensburger Marienhölzung. An die 3.000 Wald- und Naturkindergärten sollen heute bundesweit bestehen, dazu natürlich (in Kiel) ein Bundesverband. Und die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) kümmert sich schon seit 1947 um Waldpädagogik.

Aber was ist das alles gegen ein Rotkehlchen, das ganz vertraut an den Frühstückstisch kommt. Gegen die Gründe für die Unterschiede zwischen großen und kleinen Eicheln. Oder gegen die erstaunten Blicke eines nahen Rehbocks (nicht anfassen!). Im nüchternen Resümee der Waldpädagogin Juliane Mayer: „Kinder sind sehr neugierig. Hier fallen ihnen und uns die Themen vor die Füße.“



Mag achtsame junge Kinder: das Rotkehlchen.



Auf der Terrasse am Wald: Die Arbeit mit Farben und Gestalten gehört zum pädagogischen Repertoire.



Könnte ein Piepmatz sein: Plastik aus Kinderhand.

Nein, um ein „Latifundium“, einen Großgrundbesitz nach streng patriarchalischer Art, geht es wirklich nicht, wenn es jetzt um eine Unternehmung namens „Latifundium Management GmbH“ im idyllischen oberbayerischen „Pfaffenwinkel“ geht. Dort, in der Kreisstadt Weilheim i. OB, hat Maximilian Graf von Maldeghem seinen Firmensitz, unweit des Familienstandortes (seit 1866) Schloss Igling und des Eigentums von 700 Hektar Wald, naturnah durchmischtem Dauerwald.

Für diese Nachbarschaft sind die Leitplanken frühzeitig gesetzt worden. Graf von Maldeghem erinnert sich: „Seit meiner frühen Kindheit wurde mir Verantwortungsbewusstsein für das Eigentum an Grund und Boden vorgelebt.“ Doch bevor sich der heute 52-Jährige als „Hüter des Familienerbes“ verstand, waren ein nüchternes Jura-Studium, die Tätigkeit als zugelassener Rechtsanwalt und zehn Jahre als Investmentbanker angesagt. Die danach sehr absichtlich vollzogene Trennung vom Angestelltendasein ließ sich gut verschränken mit der inzwischen entstandenen Nähe zu der Focam AG, einem renommierten, global agierenden Asset Management und Family Office. Die Zusammenarbeit ist bis heute einer der Eckpfeiler der 2010 gestarteten Erfolgsgeschichte der Latifundium Management GmbH.

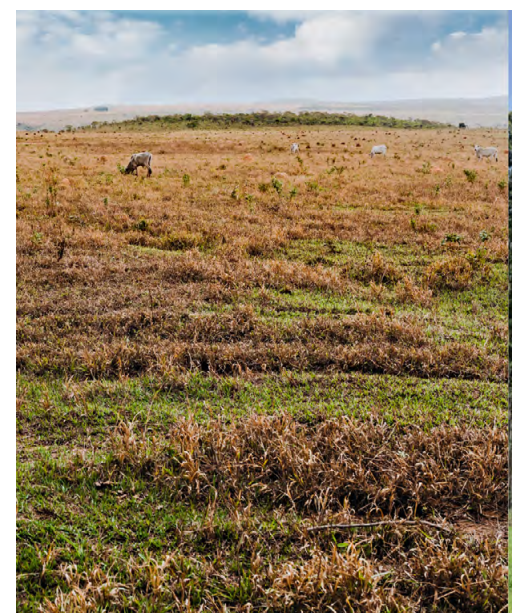
Deren Dienstleistungen im Geschäft mit Forst- und Landwirtschaft sind, im Unterschied zu manch anderen Anbietern, breit aufgesetzt. Latifundium kümmert sich nicht nur um Analyse, Verhandlung und den Erwerb (immer als Direktinvestition), sondern auch um das Management von nationalen wie internationalen Engagements. Eine schnelle Rendite ist in der Regel nicht zu erwarten. Es sei denn, man würde den Regenwald abholzen, um Plantagen anzulegen. Graf Maldeghem hat das neulich für Latifundium in einer Story des Magazins „brand eins“ ausgeschlossen. Also: 60.000 Hektar Fläche in sieben Ländern auf vier Kontinenten wollen (nach aktuellem Stand) betreut werden.

1 Das Herkommen der Grafen von Maldeghem führt in das heutige Belgien; seit 1866 ist die Familie, die auch Verbindungen zum Geschlecht der Fugger hat, in Oberbayern ansässig. Der Erhalt von Grund und Boden gilt ihr als Basis moderner Vermögenssteuerung. **2 Die Familie in ihrem eigenen Forst:** Maximilian von Maldeghem mit Frau Aurelie und ihren Kindern Wendelin, Amicie und Alienor. **3 Ein typisches Latifundium-Projekt:** Degradiertes Weideland in Uruguay vor (li.) und zehn Jahre nach der Aufforstung durch Latifundium. **4 Arbeitsbesprechung auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in Niedersachsen (v. li.):** Maximilian Graf von Maldeghem, Dr. Florian Siemer (Partner und CIO, Leiter Informationstechnik und digitale Strategie), Dr. Christian Clasen (Förster, Leiter Transaktions- und Portfoliomanagement) und Max Freiherr von Eltz-Rübenach (Mitgründer, Teilhaber).



Nichts für fixe Renditen

Maximilian Graf von Maldeghem betreibt seit 2010 zusammen mit der Focam AG von Oberbayern aus die Latifundium Management GmbH, eine Firma für Investments in Wald und Landwirtschaft. Ihr weltweiter Erfolg beruht auf „Kunst“ plus Datenmanagement.



Und das mit einem kleinen Team. „Wir sind ein Nischenplayer“, betont Graf Maldeghem, „aber wir haben noch keinen Kunden verloren.“ Die Motivation ist hoch: „Jeder sagt, ich will das machen.“ Und zwar: „Etwas tun dürfen, das finanziellen Mehrwert bringt und zugleich gesellschaftlichen Nutzen.“ Rücksicht auf das Ökosystem ist im Entscheidungsvorgang, ob ein Auftrag übernommen wird, fest verankert. Bei Latifundium nennt sich dieser Investitionsansatz „S.T.A.F.“ und steht für das Einbeziehen von Kriterien aus Tradition, Wissenschaft und Finanzmarkt. In summa müsse zeitgemäße Forstwirtschaft als „Kunst“ plus Datenmanagement betrachtet werden.

Mit ihren Waldinvestments stehen die Oberbayern nicht alleine. So beschäftigt sich die Münchner Meag – als Vermögensverwaltung von Munich Re und Ergo – ebenfalls mit der Assetklasse Wald und hat nach eigenen Angaben inzwischen rund 2 Mrd. Euro in Engagements untergebracht. Doch dem Platzhirsch begegnen zunehmend kleinere, wendige Mitbewerber. Ja, es gibt derzeit einen regelrechten Run auf interessante, auch – wie bei Latifundium – verantwortungsvolle Waldinvestments. „Die Nachfrage ist höher als das Angebot“, sagt Graf Maldeghem zum WALDBLATT. Und der Forstwissenschaftler Prof. Andreas Schulte (SilvaVest GmbH) betont: „Die Nachfrage nach direkten Waldinvestments steigt global.“

Denkbar, dass der Andrang auch mit einer – in diesem Fall wohl sinnvollen – Maßnahme zu tun hat, die von der EU für 2026 angekündigt wurde. Ihre Marktaufsichtsbehörde (ESMA) wird sich mit dem verbreiteten „Greenwashing“ beschäftigen und speziell mit der Kontrolle des Labels „ESG“. Dieser ökologische Fußabdruck ist auch bei Waldinvestments begehrt, ohne immer eingelöst zu werden. Klar, dass sich die Verbraucherzentralen auf diese Spur gesetzt haben. Sie befürchten als Ergebnis von Aufforstungsvorhaben nur Monokulturen-Plantagen – eine neue Variante der Zukunftsangst – und raten ganz generell von „Direktinvestitionen in Übersee“ ab; die könne man vor Ort nicht überprüfen.

Doch, kann man. Das ist eine Frage des Aufwands. Graf Maldeghem ist erst vor Weihnachten von einer Inspektion aus Südamerika zurückgekehrt. Latifundium investiert, so der Unternehmenschef, „nur in Ländern mit hohen ESG-Werten“. Zu den ersten zählten Neuseeland und Finnland, dessen Bestände immer für Papierholz gut sind, aber lieber noch für Stammholz. In den USA „sind wir trotz abflauer Nachfrage weiterhin aktiv“, dann aber besonders in Südamerika – in Argentinien und in Uruguay. Die Rolle des kleinen Landes als weltgrößter Zellstoffproduzent steht auch für Produkte aus der Bioökonomie. Vor Ort und zuständig für den ganzen Kontinent gibt es einen persönlichen Vertreter von Latifundium, in dessen Familie verantwortungsvolle Waldwirtschaft nicht erst seit gestern zu Hause ist. Als „Head of Asset Management Asia Pacific“ agiert ein weiterer Vertrauter des Grafen von Maldeghem.

Wenn der Weilheimer davon erzählt, dann merkt man, dass er sein Business bei aller harten Professionalität mit einer unaufdringlichen Gewissheit über sein Herkommen, mit einem Quantum von sanftem Stolz über das Erreichte und mit einer schönen Leidenschaft für den globalen Erhalt von Wäldern verbindet. „Ich mag Menschen“, sagt Maximilian Graf von Maldeghem, aber bestimmt ebenso das Rauschen der Baumkronen, vom „Pfaffenwinkel“ bis nach Neuseeland.

Mehr Infos:
www.latifundium.de
www.focam.de

Venedigs Paläste – auf Pfählen gebaut?

Das ist nur die halbe Wahrheit. Dennoch spielen wasserfeste Holzpfähle rund um die Welt für die Zivilisationsgeschichte der Menschheit eine nicht zu unterschätzende Rolle.



„Acqua alta“: Die Venezianer kennen das Hochwasser, das mehrmals im Jahr aus der Lagune in die Stadt drückt. Dennoch bereitet die Flut auch Sorgen, denn der Pegel steigt pro Jahr um mehrere Millimeter.

Holz im Wasser, das geht gar nicht. Holz quillt, dann schwindet es wieder und ab einer bestimmten Feuchte wird es anfällig für Schimmel, Bläue und Pilze. Es sei denn, man verwendet harte heimische Holzsorten wie Eiche und Robinie oder „Eisenhölzer“ wie Bongossi und Eucalyptus cloeziana



Bongossi: Das Holz stammt aus Afrika, meist aus Kamerun. Seine hohe Dichte macht es schwer und fast immun gegen Schädlinge.

(aus Afrika) und achtet unter Wasser auf möglichst kompletten Luftabschluss.

Diese Erkenntnis ist uralt. Die im Wasser konservierten Pfahlreste in der Gemeinde Unteruhldingen am Bodensee stammen aus der Zeit 900 v. Chr. Die intakten Pfähle trugen einst – und tragen heute wieder im Rahmen eines faszinierenden archäologischen Museums – ein ganzes Dorf, wie auch an vielen anderen Stellen im alpinen Raum.

Immer, wenn man sich über das Wasser oder gar das Meer erheben will, wenn der Mensch Schutz vor dessen Urgewalt sucht, braucht man solche Pfähle. „Buhnen“ werden besonders an der Nordseeküste und an den Ufern großer Ströme jene Bauten genannt, die entge-

gen der Fließrichtung und manchmal verstärkt durch eingeflochtene Reisigpakete das Wasser beruhigen, sodass sich Sand und Schlack ablagern können. Holzpfähle als Küstenschutz – und Küstenschmuck. Am Strand von St. Peter-Ording thronen inzwischen 15 Pfahlbauten (schön unmodern: das Restaurant „Silbermöwe“) über den Nordseewellen. Spannend wird die Methode allerdings erst, wenn ganze Städte auf hölzernen Stelzen daherkommen.

Und davon gibt es weltweit jede Menge. Nennen wir hier nur – hinter dem Horizont – die Bauten im Tonle-Sap-See in Kambodscha, Wuzhen Xizha in der Volksrepublik China oder Uribe Island in Mexiko. Und, dichter dran, die 26 Hektar große Hamburger Speicherstadt.

Das Weltkulturerbe aus Backstein ruht auf 3,5 Mio. Eichenpfählen, aber über dem Holz auch auf einem Polster aus soliden Metallgerüsten. Amsterdam mit seiner fragilen Position von zwei Metern unter dem Meeresspiegel benötigt 11 Mio. gut gewässerte Holzbalken und darüber 1.200 Brücken.

Schließlich die „Serenissima“ samt ihren rund 10 Mio. Baumstämmen von Osttiroler Berghängen, inzwischen hart wie Eisen und zudem verkleidet mit sibirischer Lärche ... doch, stopp, das ist nur die halbe Wahrheit. Venedigs Paläste halten sich deshalb seit Jahrhunderten so fabelhaft in der Brüche aus dem Flusswasser der Brenta (der Canale Grande folgt ihrem Lauf), der durch den Lido einströmenden



Simulation: Im „Archaeorama“ erkunden die Besucher den Grund des Bodensees.



Frühe Ambition: Seit mehr als 100 Jahren gibt es in Unteruhldingen am Bodensee das Pfahlbauten-Museum. 2024 kam ein weiteres, neues Museum hinzu. Insgesamt werden 1.000 Originalfunde aus der Steinzeit gezeigt.

Adria und mancherlei Industrieabfällen, weil sie von immerhin 127 Inselchen unterfangen werden; nur die repräsentativen Wasserfronten der Häuser basieren auf den legendären Pfählen. Der Untergrund des ganzen Konstrukts aber besteht überwiegend aus Quarzsand, der sich schließlich zu einem undurchdringlichen Sediment, dem *Caranto*, verfestigt hat. Auch das alte Handwerk der Glasbläser auf der Laguneninsel Murano gäbe es wohl kaum ohne die glitzernden Steinchen, hergespült aus der Alpenregion.

Mit solchem Augenschmaus konnte das in den Sümpfen des Flusses Newa ebenfalls großteils auf Pfählen gegründete russische St. Petersburg zunächst nicht aufwarten. Zar Peter der Große (1672–1725) setzte sein Bauprogramm mit drastischen Maßnahmen durch, sodass man sagt, die Stadt sei nicht auf Pfählen, sondern auf Skeletten errichtet worden. Immerhin hielt der absolute Herrscher die Einwohner auch dazu an, Bäume zu pflanzen. 🌳

Mehr Infos:

www.pfahlbauten.de
www.alm-konstanz.de



Noch ist die Sonne erträglich: Bei starker Bestrahlung klappt der Waldsauerklee zum Überleben seine Blätter zusammen.

Vom Hasenampfer zum Nationalsymbol

Der frühlingsaktive Waldsauerklee hat eine lange Begriffs- und Bedeutungsreise hinter sich. Außerdem schmeckt er zitronenartig.

Egal, ob der Frühling – meteorologisch oder phänologisch – schon seinen Kriterien entspricht, sobald Schnee und Kälte weg sind, macht sich neben anderen Frühblühern auch der Waldklee, genauer gesagt: der Waldsauerklee, auf die Reise. Die Wissenschaftler haben das zarte Pflänzchen taxonomisch, also von seiner Klassifikation her gesehen, als weit entfernt zu den übrigen rund 245 Klee-Verwandten eingestuft. Aber das dürfte die Hülsenfrucht „Trifolium“ kaum stören. Denn diese Klee-Variante ist im Gegensatz zu ihren meisten Verwandten gar nicht am Sonnenlicht interessiert. Ja, sie gilt sogar als eine der schattenverträglichsten Pflanzen überhaupt. Bei starker Bestrahlung klappt sie ihre Blätter an den biegsamen Stängel heran, wie ein geschlossener Regenschirm. Vor der „Schlafstellung“ erfolgt die Verbreitung der Samenkapseln,

die bei entsprechender Witterung mit einem Druck von bis zu 17 bar in das Umfeld katapultiert werden. Und das ist nicht die einzige Methode, um sich das Überleben in weiten Teilen Eurasiens und bis auf 4.000 Metern Höhe zu sichern – seit über 50 Mio. Jahren. Wichtig ist ebenfalls die Bindung von Stickstoff durch die Symbiose mit Knöllchenbakterien – was allerdings auch bedeutet, dass jedenfalls der Wiesenklee als Futterpflanze und für die Gründung begehrt ist. Vorher dienten hoffentlich die intensiv farbigen Blüten als Bienenweide. Zu den Nutzeffekten des Waldklees dagegen zählt vor allem der Umstand, dass seine Blätter, sauer schmeckend, gut essbar sind und früher als „Armenspeise“ (wie so viele Hervorbringungen des Waldes) dienten. Das Auftauchen im Frühlingwald hat ihm auch die quasi-österlichen Beinamen „Hasenampfer“ und



Eindeutig: Ein Flugzeug mit dem Kleeblatt am Leitwerk muss zu der irischen Linie „Aer Lingus“ gehören.

„Kuckucksbrot“ eingebracht. Allerdings, mit solch handfestem Segen hat die irisch-keltische Version des Klees, egal ob im Wald oder auf der Wiese, weniger zu tun. Darauf weist schon die lateinische Bezeichnung für den Klee als „Trifolium“ hin. Statt „der mit den drei Blättern“ könnte man das Wort auch mit „dreifaltig“ übersetzen. Und damit wäre der Klee als Abkömmling der urgermanischen, also sehr heidnischen Bezeichnung „klaiwaz“ mitten in der christlich-irischen und dann auch der irdischen Heilsgeschichte gelandet. Im Jahr 431 soll der Mönch und spätere Nationalpatron St. Patrick auf der „Grünen Insel“ mit seiner Missionstätigkeit begonnen haben. Um den widerborstigen keltischen Stämmen den Glaubenswechsel zu erleichtern, brachte er das Kleeblatt als Symbol für die Einigkeit von „Vater & Sohn &

Heiligem Geist“ ins Spiel – ein schönes Bild, was die angestregten Diskussionen, die andernorts darüber geführt wurden, erübrigte. Erleichtert wurde ihm das anfangs nicht ungefährliche Engagement, weil die „Drei“ als magische Chiffre in der keltischen Religion bereits gut verankert war, etwa als „Triskele“, den ineinander verschränkten drei Kreisen. So kam es, dass das „shamrock“, die Bezeichnung für den jungen, dreigliedrigen Klee, also auch unseren säuerlich schmeckenden vitaminreichen Waldklee, neben der obligatorischen Harfe zum irischen Nationalsymbol aufstieg, identitätsstiftend verwendet u. a. für einen Fußballverein, unzählige Irish Pubs und, natürlich, die Fluglinie „Aer Lingus“. Weitere Infos: www.storl.de www.gartencenter-shop24.de



Gelungenes Marketing: Laut dem Nationalheiligen St. Patrick symbolisiert das dreiblättrige Kleeblatt die Dreifaltigkeit der himmlischen Herrschaft.

DER WOW-EFFEKT

Kork

Die Eigenschaften der Korkerinde („Kork“), etwa als Schall- und Wärmedämmung, sind bekannt. Doch der Wunderbaum, dessen Produkte meist aus Portugal stammen, hat noch viel mehr drauf als nur als Einlegesohle zu dienen. Die Kombination der Rinde aus Flexibilität und Stabilität ist bedingt durch deren Struktur: 30–40 Mio. Zellen in jedem Kubikzentimeter Kork enthalten überwiegend Luft, sodass bei einer Verbrennung keine toxischen Gase entstehen. Sogar in der Raumfahrt findet Kork Verwendung. WOW!

BUCH-TIPPS



Wolfgang Büscher
Heimkehr
Rowohlt Verlag 2021
208 S., 12 Euro
Liebevoll geschriebene, thematisch breit aufgesetzte Variante der „Ich-zieh-in-ein-einsames-Haus-im-dunklen-Wald“-Bücher.



Kathy Willis
Die Superkraft der Pflanzen
Wie die Natur unsere Gesundheit verbessert.
berlin verlag 2025
332 S., 26 Euro
Viele Details & Tipps & schön lesbar.

DAS LETZTE WORT

IMPACT

Die „Europäische multidisziplinäre Plattform gegen kriminelle Bedrohungen“ ist 2026 in ihre aktuelle 4-Jahres-Periode eingetreten. Im Fokus steht dabei die Umweltkriminalität, die weltweit als eine der profitabelsten Aktivitäten des organisierten Verbrechens gilt. Entdeckungsrisiko: gering. Jährliche Zuwachsrate: 5–7 Prozent. Zentrales Beispiel: Illegaler Holzhandel.

IMPRESSUM

Schleswig-Holsteinischer Waldbesitzerverband e.V.

Herausgeber:
Schleswig-Holsteinischer Waldbesitzerverband e.V.
Boberstr. 18 • 23683 Scharbeutz
Telefon: 04503 / 8982421
info@waldbesitzerverband-sh.de
www.waldbesitzerverband-sh.de

Verantwortlich:
Hans-Caspar Graf zu Rantzau

Idee | Konzept | Redaktion:
Michael Radtke e. K.
Touch Media Company, Schleswig

Gestaltung:
PETERSEN Agentur für Kommunikation GmbH, Kiel

Das WALDBLATT enthält Links zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben und für die wir keine Gewähr übernehmen.

• **Alle WALDBLATT-Ausgaben:**
<http://waldblatt.com>

• **Das digitale WALDBLATT künftig per E-Mail via:** <https://l.ead.me/wban>



VORSCHAU

Die nächste WALDBLATT-Ausgabe erscheint im Juli 2026.
Geplantes Schwerpunktthema: Holzbasierte Bioökonomie.

Weitere geplante Beiträge:

- Seegraswiesen: Pro und Contra Wälder im Meer
- GAP-Reform: Weniger Zahlungen – und dann?
- Branchenreport: Die Möbelindustrie
- Kleinwaldbesitz: Sorgen & Chancen
- Die Robinie: Baum mit Zukunft
- Flechten: Nützlicher Gruß aus der Vorzeit

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir im WALDBLATT überwiegend die männliche Schreibweise. Selbstverständlich sind damit stets alle Geschlechter gleichermaßen gemeint.